

Wunder in einer sanktgallischen Schulstube

Autor(en): **Seeger, Theodor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1952)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948736>

Nutzungsbedingungen

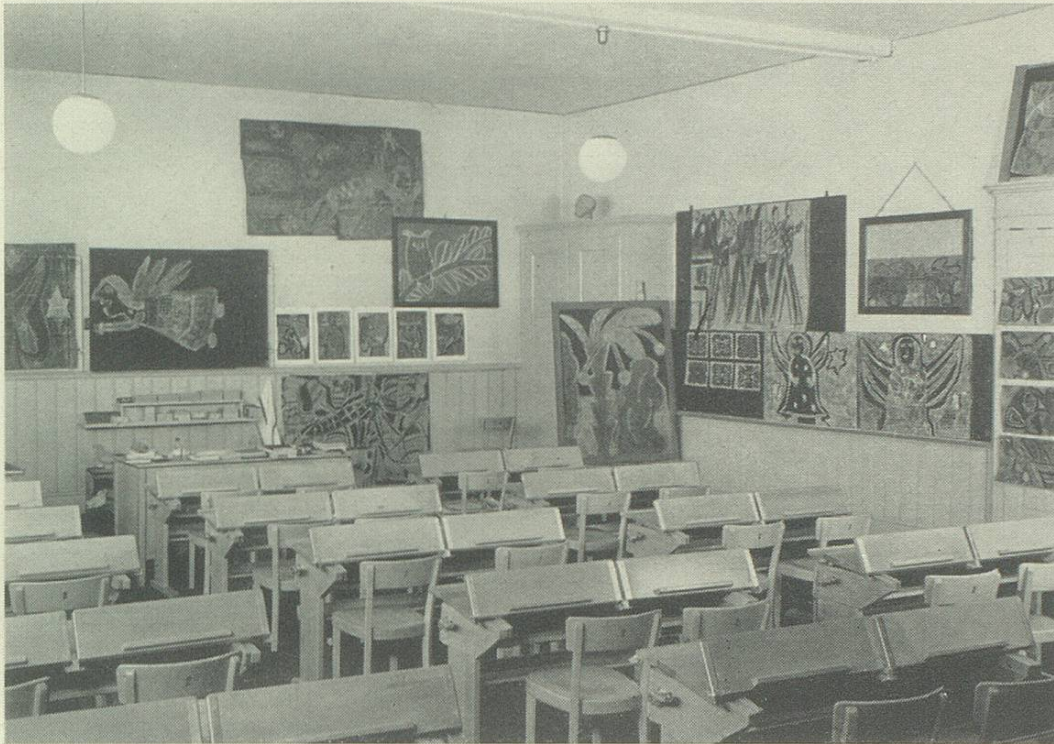
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



WUNDER IN EINER SANKTGALLISCHEN SCHULSTUBE

von Theodor Seeger

Der Alltag ist vergessen; ich sitze bei unserem St.Galler Primarschullehrer und Maler Diogo Graf und lebe während kurzer Stunden in seiner Welt. Seine abstrakten Bilder sind an- und abschwellige Farbharmonien und Farbrhythmen. Gemütsstimmungen tun sich kund, bald verhalten in flüsterndem Tone, bald sprechend oder zurufend – frei von einer Anklammerung an einen Gegenstand – immer ist es ein befreiendes Ausströmen, hervorgerufen durch innere Regungen. Sein größtes Anliegen sind nicht einmal die eigenen Darstellungen als vielmehr die Zeichnungen seiner Schüler. Er lenkt das Gespräch, erst recht aus sich herausgehend, auf die Werke der ihm anvertrauten jungen Menschen.

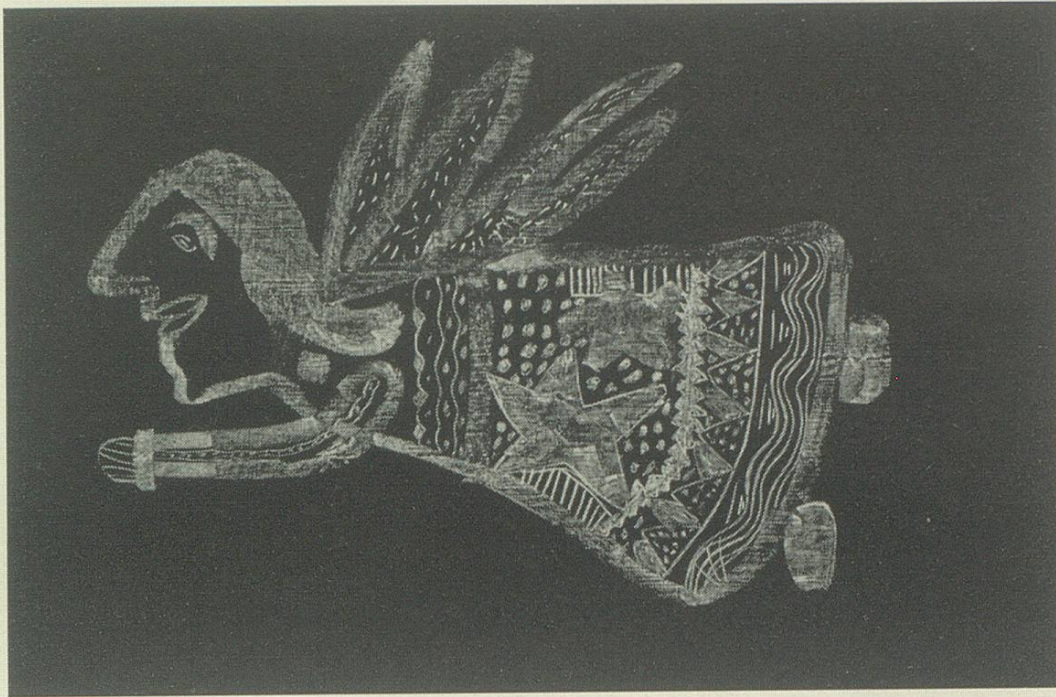
«Dies befreiende Ausströmen und Sichgeben erlebe ich immer von neuem bei meinen Schulkindern. Kommen Sie, überzeugen Sie sich selber, was schöpferischer Impuls von Kindern zustandebringen kann.»

Wir gehen durch den trüben Dezembertag hinüber zum Schulhaus. Der Lehrer öffnet sein Klassenzimmer. Auf den ersten Blick erkennt man, daß da etwas ganz anders ist. Wie leuchtet und lebt es an den Wänden! Statt frostiger Kahlheit breitet sich ein wundervolles Leben aus. Das Sprühen einer gesunden Jugend und das wahre Verstehen eines empfindenden, schöpferischen Erziehers erzeugen in Wechselwirkung ein freudig fruchtbares Lehren und Lernen.

Ich werde hingeführt zu einem. «Da schauen Sie. Dieser Weihnachtsengel über die ganze Wandtafel sich breitend, mit seinem ornamentierten Gewande, erinnert er uns nicht an einen reich geschmückten Christbaum? Was für ein Gegenspiel von fein beschwingten Linien und wohlabgewogenen Flächen. Welch kraftvolle Zusammenfassung durch die Umrißstriche. Kopf und Körper sind unreaie Beiwerke. Und wie strömt es da nun von weihnächtlichem, überirdischem Zaubern!

Oder hier die Männer auf diesem übermeter-großen Bogen. Gehen sie nicht wirklich in Schritt und Tritt? Wie beherrscht der kleine Kerl, der dies gemacht hat, die große Fläche? Wie kraftvoll männlich sind die breitgeführten Kohlenstriche, nur nach eigenem Empfinden und ohne angelernte Doktrin hingesezt. Wie dient das Hell-Dunkel der





Weihnachtsengel (Kreide auf Wandtafel)

Schraffur dem Rhythmus des Schreitens. Und dabei ist das ganze Bild in einem Schwung hingeworfen worden, ohne Entwurf oder Vorzeichnung. Psychologisch gesehen: der Schüler, ein klar vorwärtstrebender Knabe, stellt sich unbewußt selbst in den schreitenden Gestalten dar. Bestimmt hat er auch das optische Erlebnis einer vorbeimarschierenden Soldatenkolonne verarbeitet. So ergeben sein inneres Wesen und ein äußeres Erlebnis eine prachtvolle Synthese.

Und dieses Bild? Aus der angedeuteten Vase wächst es heraus, verbreitet sich ganz nach ornamentalem Empfinden, füllt und belebt das Ganze; alles ist saftiges Leben, unbewußt bringt es die Fülle der Natur zum Ausdruck! Aber wenn Sie genauer hinsehen, erkennen Sie, daß etwas nicht ganz stimmt. Wohl hat der Knabe Sinn für ganz eigene Formen, aber sie sind noch brüchig, unruhig. Man sieht, daß er gerne möchte und sich anstrengt, daß ihm aber jetzt gerade die Kraft zur harmonischen Gestaltung fehlt.»

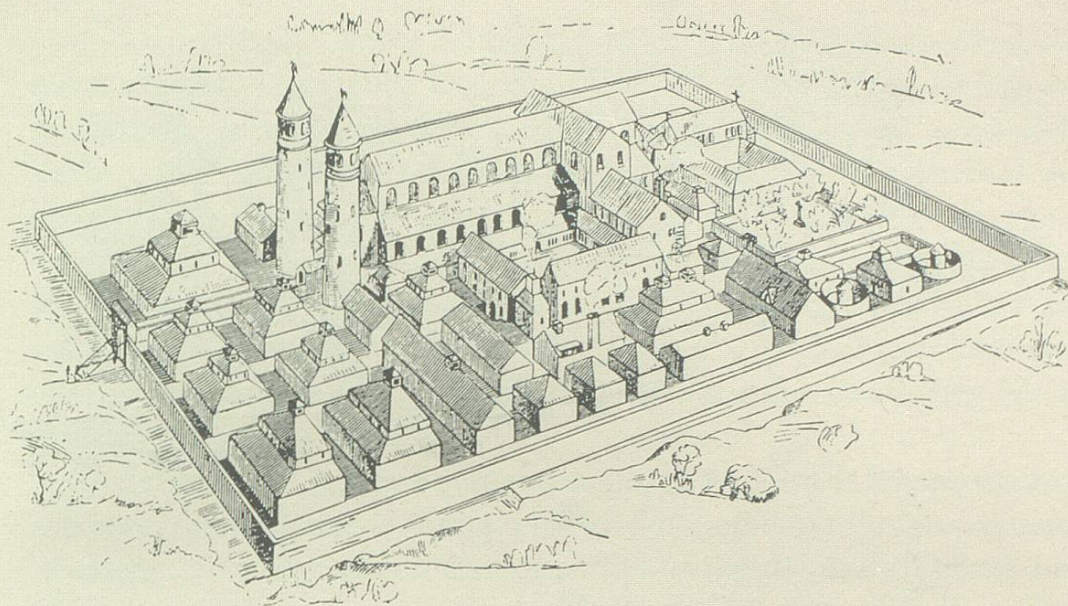
Ich gehe langsam, langsam, fast wie im Traume durch das Schulzimmer mit seinem ungewöhnlichen Schmuck. Kaum zu fassen ist es: eine Schar von Drittkläßlern zaubert auf Papier und Wandtafel Bildnisse von eigener Art und von bezwingender Schönheit – es wird einem heiß vor Staunen und Beglückung.



Schreitende Männer (Kohle auf Packpapier 80 × 120 cm)

«Was machen Sie mit den Kindern, daß solche Leistungen, und zwar nicht bloß von einzeln Begabten, zustande kommen?»

«Ich zwingen den Kindern kein starres, von Erwachsenen erdachtes System auf, das nur darauf gerichtet ist, fein säuberlich und exakt einen Gegenstand nachzuzeichnen, und dabei das Kind vergewaltigt und seine Phantasie unterjocht. Ich habe es einst selbst an mir erlebt. Das ruft unweigerlich Langweile hervor und nimmt dem jungen Menschen jede schöpferische Kraft. Wie ich es nun anstelle? Ich horche in das Kind hinein, lasse mich selbst von ihm anregen! Ich schlage ein Thema vor, das der Erlebnis- und Gefühlswelt des Schülers entspricht, wie z. B. ‚Der Weihnachtsengel‘ oder aus der bekannten Robinson-Geschichte. Oft bringt mir auch ein Kind eine gelungene Zeichnung, die es von sich aus in seiner Freizeit gemacht hat (ein Beweis für seine Begeisterung!), zeige sie der ganzen Klasse und komme dabei selber auf manch richtungsgebenden Gedanken. Habe ich nun den Kindern eine ihnen entsprechende Aufgabe gestellt (wobei mit Bedacht vom Einfachen zum Schweren geschritten wird), setzt sich die ganze Klasse mit Begeisterung an die Arbeit. Dann geht es los mit einer Spannung



Über 1100 Jahre alt ist die erste Kunde, wonach in St.Gallen Bier gebraut wurde. Der alte Pergamentplan der Klosteranlage aus dem Jahre 820 zeigt unter den Wirtschaftsgebäuden drei Bierbrauereien. Die größte davon diente den Klosterinsassen selbst, die zweite war für die Pilger und die Armen bestimmt und die dritte den vornehmen Gästen reserviert.

Celia hieß das Starkbier, das aus Weizen oder Gerste hergestellt wurde, und *Cervisa* war das leichtere Bier, wofür wahrscheinlich Hafer verwendet wurde.

Mönch Ekkehart IV. (gestorben um 1060) hat in leonischen Hexametern ihre Qualitäten in seinen *Benedictiones Potuum* (Segnungen der Getränke) besungen, wo es heißt:

Optimé provisé benedictio sit Cerevise.

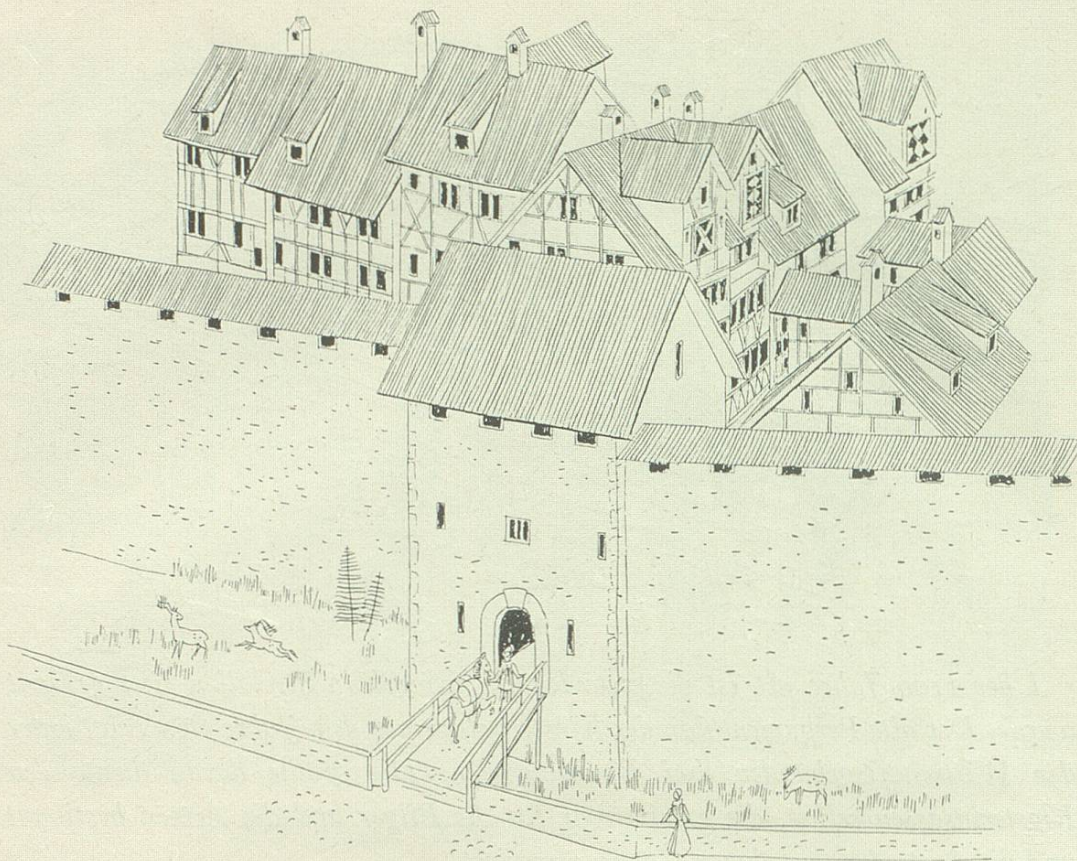
Non bené provisé confusio sit Cerevise.

Was besagt: « Wenn dieses alltägliche Bier sehr gut zubereitet ist, gebühre auch ihm ein Segen. Wenn aber dieses gewöhnliche Bier mißraten ist, dann zieme ihm nicht Segnung, sondern Beschämung, nicht Gnade, sondern Schande! »

Und heute? . . . Die moderne Bierbrauerei Schützengarten AG braut im 20. Jahrhundert nach den gleichen Qualitätsgrundsätzen ihr Bier, wie es im 10. Jahrhundert die St.Galler Mönche nach den Mahnungen des Mönches Ekkehart taten.

BIERBRAUEREI SCHÜTZENGARTEN AG

St.Gallen



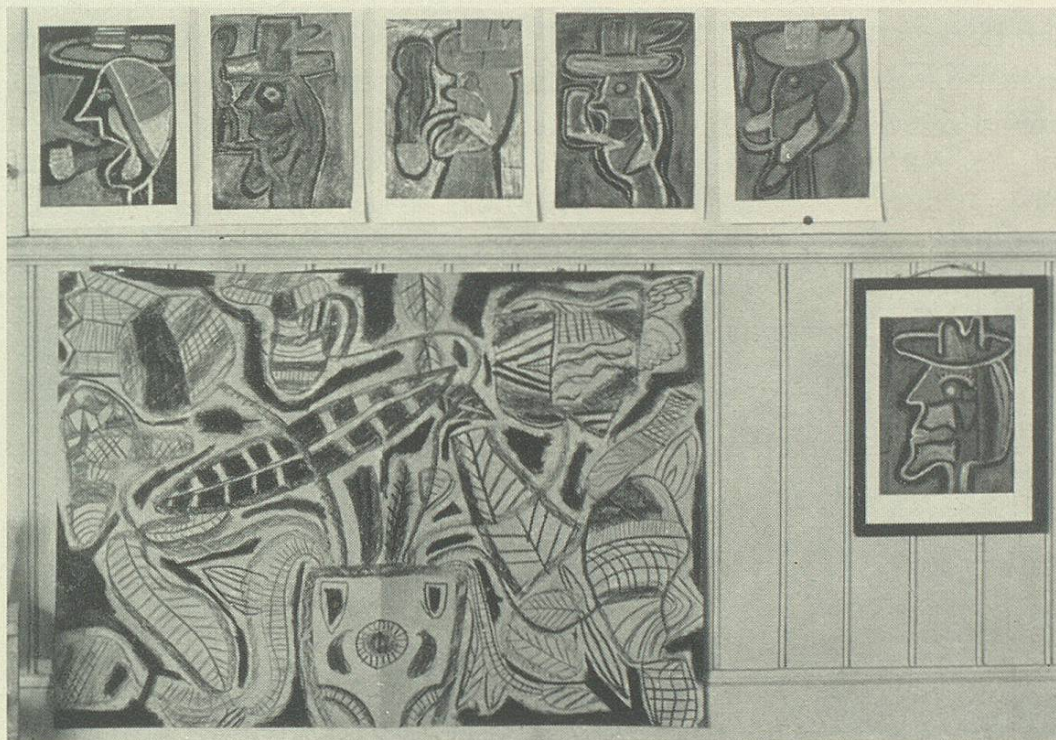
Am oberen Ende der Metzgergasse stand als Befestigungsanlage der Stadtmauer der Harzturm, so geheißen, weil in ihm das städtische Bauamt die Harz- und Pechvorräte zur Dichtung von Brunnenleitungen und Trögen und zur Herstellung von Pechkränzen für die Straßenbeleuchtung lagerte. Im Jahre 1490, als die Eidgenossen im Februar die Stadt belagerten, war sein Bau noch nicht zu Ende geführt. Zum Glück kam es zu keiner Berennung, weil vorher vermittelt werden konnte. Sofort nach Friedensschluß wurde der Ausbau der Verteidigungsanlagen an Hand genommen. In späterer Zeit wurde ein kleines Tor mit einem Steg über den Hirschengraben angebracht, was dem Turm zum Namen «Metzger-törli» verhalf. Erst 1809, im Zuge der Niederreißung der Stadttore, wurde das Metzger-törli abgebrochen.

Damit wurde der alte Hirschengraben zur Straße, und wie so oft an einem Kreuzweg, entstand bald auch ein Gasthaus. Um 1911 erwarb es der Italiener Baratella, und seine Nationalitätenküche ward bald in der ganzen Stadt berühmt. Nach seinem Tode übernahm es Signor Egidio Andreani mit seiner tüchtigen Frau und führt die altberühmte Tradition zum Wohle seiner Gäste weiter.

und Intensität, die ganze Schulstube ist davon erfüllt. Sie sollten das selbst einmal mit erleben können. Mit einem Eifer sitzt Jedes vor seiner Arbeit, geht in sich und bringt seine Vorstellung zu sichtbarem Farb- und Formerlebnis. Eine geeignete Anregung (das Thema) genügt, um bei den noch unverbognen jungen Menschen das ganze innere Sein aufzuschließen. Ganz unbekümmert um die reale Form des Themas gestalten sie nach ihrem Vermögen eine prachtvolle Welt, sei es nun auf ein Blatt Papier oder auf die großflächige Wandtafel oder sei es später in der Knabenhandarbeit mit der plastischen Masse des Lehms.»

Genießend und zugleich sinnend stehe ich vor diesen Kinderwerken. Ich sehe die Ergebnisse ihrer Schaffenslust, erkenne die ausweitende Wirkung eines derartigen Zeichnungsunterrichtes. Diese Buben und Mädchen dürfen etwas Ganzes hervorbringen, bekommen ob der gelungenen Leistung Vertrauen zu sich selbst, lassen sich gerne führen (auch in den nüchterneren Fächern) von einem Lehrer, der Herz und Gemüt aufzuschließen vermag.

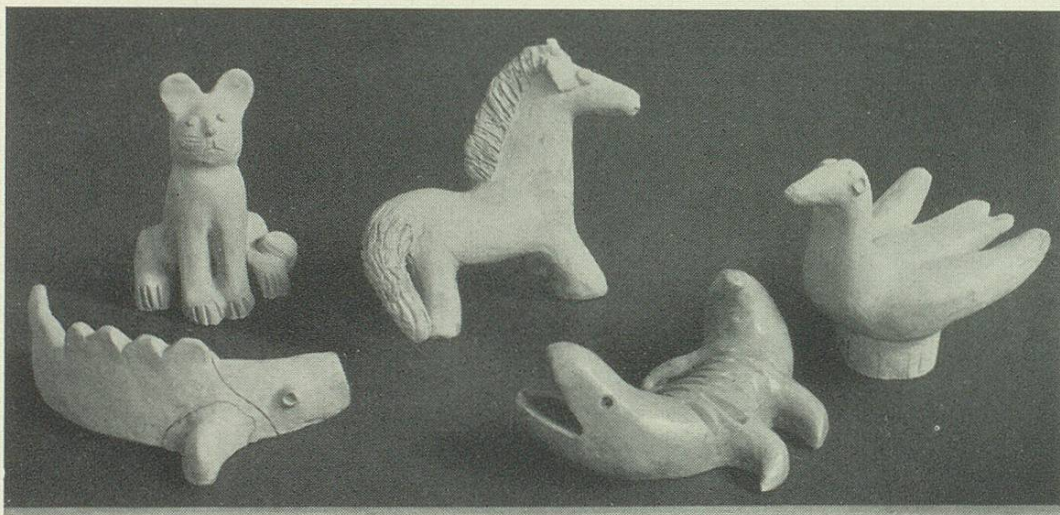
In dieser sanktgallischen Schulstube wird mir bewußt, daß auch im heutigen Lehrplan der Unter- und Mittelschule noch Raum ist für



Unten Vase mit Blumen (Kohle auf Packpapier), oben Köpfe (Farbkreide)

Fächer, die das Gemüt schulen. Es braucht bestimmt nicht nur «eingetrichtert» zu werden und den jungen Menschen zu einem Gedächtnisautomaten zu degradieren. Wer möchte heutzutage bezweifeln, daß Pflege und Verfeinerung von Gemüt und Charakter nicht dringendstes Anliegen aller Verantwortlichen sei? Es gibt in jedem Lehrplane zumindest zwei Fächer, die sich zur Vermittlung des «Humanen» bestens eignen: der Zeichnungsunterricht und das deutsche Sprachfach. Was nützt es aber, wenn ein Schüler in einer oberen Klasse perfekt nach Perspektive zeichnet und seine bildschöpfende Phantasie bereits am Verkümmern ist? Was nützt es, wenn zahlreiche Werke der klassischen Literatur nach Inhalt und Personen herabgeleiert werden und kein Fünkchen von der Glut des Dichters auf den jungen Menschen überspringt und auf Jahre hinaus direkt ein Widerwille gegen diese Dichtwerke erzeugt wird? Wie aufnahmebereit sind aber allgemein ein junges Herz und ein junger Verstand. Beides sehnt sich, der großen Wärme geistiger Güter teilhaftig zu werden. Eine wahre Schulstunde vermag den jugendlichen Idealismus für hohe Werte zu entflammen, kann eine Stunde der edelsten Beglückung sein, die ein Leben lang unvergessen bleibt!

So sinnend verlasse ich das Klassenzimmer einer Primarschulklasse. Ich blicke noch einmal in das helle, begeisterungsfähige Auge meines «Cicerone». Ich weiß nicht, wie ich danken soll für das Besondere, das mir in dieser Schulstube geschenkt wurde.



Modellier-Arbeiten aus der Knaben-Handarbeit